Pastoral der Migranten

Pastoralschreiben der Schweizer Bischofskonferenz

5

Herausgegeben vom Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz Freiburg

Sonderdruck der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ), Luzern

Zu beziehen bei: SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen), Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern; Sekretariat SBK (Schweizer Bischofskonferenz), Postfach 22, 1706 Freiburg; Administration SKZ (Schweizerische Kirchenzeitung), Postfach 4141, 6002 Luzern.

Zur derzeitigen Situation der Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz

Stellungnahme und Empfehlungen der Schweizer Bischofskonferenz

Die Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz steht heute vor wichtigen Entscheiden. Immer mehr Mitchristen aus aussereuropäischen Ländern kommen zu uns. Sie erwarten, von der Kirche in ihrer Eigenart angenommen zu werden und jenen seelsorglichen Dienst zu erhalten, der ihnen die ihrer Mentalität entsprechende Pflege des religiösen Lebens ermöglicht. Mit diesem Dienst vermittelt ihnen die Kirche in unserem Land Heimat und Geborgenheit. Sie wird dadurch selber zum Zeichen der weltumspannenden Gemeinschaft der Glaubenden. Wie antworten wir als Kirche auf diese Erwartungen unserer fremdsprachigen Mitchristen?

Die fremdsprachigen Christen, die in grösserer Zahl und seit längerer Zeit in unserem Land leben, sind verunsichert. Sie haben häufig den Eindruck, dass ihre Seelsorge nur geduldet, aber nicht wirklich anerkannt wird. Oft ist sie heute der Kritik ausgesetzt, die verschiedene Ursachen hat:

– Seelsorger bemängeln nicht selten, dass keine oder nur wenig Zusammenarbeit zwischen den Missionen und den Pfarreien besteht.

– Kirchliche Verwaltungen beanstanden die steigenden Kosten der Missionen.

– Gewisse Kreise stellen das derzeitige Modell der Sprachmissionen überhaupt in Frage.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) erachtet die Fremdsprachigenseelsorge als einen wichtigen Dienst an den Zugewanderten, die bei uns wohnen. Sie befasst sich regelmässig mit diesem Anliegen und befürwortet jede Hilfe, die die ausländischen Mitchristen in unserem Land für die Aufrechterhaltung und das Wachstum des religiösen Lebens benötigen. Die Bischöfe sind sich bewusst, dass Mitchristen fremder Herkunft auch künftig in unserem Land und in unserer Kirche anwesend sein werden. Sie prägen schon heute diese Kirche, in der sich Einheit und Vielfalt ergänzen. Sie sollen auch in den kommenden Jahren das Leben der kirchlichen Gemeinschaft bereichern.

Deshalb hat die SBK die vorliegende Stellungnahme verabschiedet. Diese gibt einen Überblick über die Vielfalt der kirchlichen Dienste an den fremdsprachigen Gläubigen (1. Die derzeitige Situation). Die Bischöfe stellen Überlegungen an im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft (2. Voraussichtliche Entwicklung und Erwartungen) und unterbreiten Vorschläge zur Verbesserung der Akzeptanz (3. Empfehlungen). Sie wünschen, dass dieses Dokument nicht einfach nur passiv zur Kenntnis genommen wird, sondern dass es zu konkreten Schritten führt, die die Einheit der Kirche in unserem Land fördern.

■ 1. Die derzeitige Situation

Die gegenwärtige Diskussion über die Ausländer- und die Asylpolitik, über Fragen zu Überfremdung und Integration und über die wachsende Anzahl von Einwanderern, die nicht aus dem abendländisch-christlichen Kulturkreis stammen,

macht offenkundig, dass sich die Migration in den letzten Jahren wesentlich verändert hat. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an die Gesellschaft, an die Politik, an die Schulen und schliesslich an alle Bewohner unseres Landes. Auch an die Kirchen richten sich Fragen, die das Zusammenleben von Menschen verschiedenster Herkunft betreffen.

Deutlich spürbar ist der Wandel, wenn man die Herkunftsländer der Einwanderer betrachtet. Während die Zahlen der Italiener und der Spanier leicht rückläufig sind, steigt diejenige der Immigranten aus Portugal, aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens und aus aussereuropäischen Ländern an. Auch die Gründe für die Wanderungsbewegungen haben sich geändert: Neben der weiterhin starken Arbeitsmigration hat der Anteil der Asylsuchenden zugenommen; zudem ist festzustellen, dass die Mehrheit der Einwanderer heutzutage im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz kommt.

Die Reaktion der Einheimischen auf die Präsenz der Migranten ist gegensätzlicher Art: Die einen setzen sich ein für eine Schweiz, die allen Menschen offenstehen soll; andere lehnen die Einwanderer ab und fordern einen weitgehenden Stopp der Immigration. Allerdings ist die Ablehnung der Fremden vielfach nur Zeichen einer heute deutlich feststellbaren, allgemeinen Verunsicherung. Dazu kommen Isolation und Vereinsamung, die der Entwicklung einer «Gesellschaft der Anonymität» kräftig Vorschub leisten. Zwischenmenschliche und gesellschaftliche Beziehungen werden reduziert und, soweit sie die Einwanderer betreffen, nur innerhalb der engen Grenzen des unbedingt Notwendigen aufrecht erhalten. Die Immigranten ihrerseits laufen Gefahr, sich in ein selbstgewähltes Ghetto zurückzuziehen und die Verbindungen zur einheimischen Gesellschaft auf das absolute Minimum zu beschränken. Dadurch werden sie in unserem Land heimatlos, zumal sich die sozialen Beziehungen, die sie im Herkunftsland hatten, auflösen. Die Gefahr liegt nahe, dass die Kluft zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten immer tiefer wird.

Diese Tendenzen sind auch in der Kirche spürbar. In den vergangenen Jahren wurden die sogenannten Fremdsprachigenmissionen als tragfähiges Netz von Seelsorgestellen für die katholischen Einwanderer aufgebaut. Die Missionare haben die Aufgabe, die Frohbotschaft jenen Menschen zu verkünden, die aufgrund ihrer Herkunft und Sprache nicht in vollem Umfang am Leben der Pfarreien teilnehmen können. Durch ihren pastoralen Dienst versuchen sie, den Immigranten Halt und Sicherheit zu geben, und helfen ihnen, den Glauben in einer fremden Umwelt zu bewahren.

Ende 1995 bestanden in der Schweiz 161 Missionen mit 177 Priestern im Vollamt, fünf Priestern im Halbamt, einem Priester im Nebenamt, zwei Diakonen und 23 Seelsorgehelfern bzw. -helferinnen; drei Priester, die im Ausland wohnen, kommen regelmässig zu Pastoralbesuchen in die Schweiz. Insgesamt betreuen sie Menschen aus 18 verschiedenen Sprachgruppen.

Aber auch die Missionen bekommen den Seelsorgermangel zu spüren. Zudem schrumpfen die den Kirchen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, was die Aufgabe, den pastoralen Bedürfnissen der Einwanderer zu entsprechen, erschwert. Neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Pfarreien und Missionen werden gesucht.

Wo die pastoralen und die diakonischen Dienste der Kirche für die Zuwanderer fehlen und die gesellschaftlichen

Beziehungen auseinanderbrechen, wächst die Gefahr, dass gerade gläubige Immigranten in den Sekten neue zwischenmenschliche Kontakte finden. Tatsächlich haben die Sekten, die mit fragwürdigen Methoden Anhänger werben, unter den Einwanderern ein neues Wirkungsfeld gefunden. Unter der Belastung der Migration gehen auch immer mehr Ehen und Familien in die Brüche. Der Seelsorger, der aus dem Herkunftsland der betroffenen Immigranten kommt und ihre Sprache spricht, ist dann oft der einzige, der in der Not helfen kann.

Von der Kirche wird erwartet, dass sie auf die Fragen unserer Zeit eine Antwort gibt und sich gerade im Hinblick auf eine gemeinsame Zukunft von Einheimischen und Zugewanderten in unserem Land den neuen Anforderungen stellt. Von ihrem Selbstverständnis her ist sie eine Gemeinschaft von Völkern, die in den Pfarreien und Gemeinden Gestalt annimmt.

2. Voraussichtliche Entwicklung und Erwartungen

Sofern die derzeitige Tendenz anhält, ist auch für die kommenden Jahre mit der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa und vor allem aus aussereuropäischen Ländern zu rechnen. In diesem Rahmen werden immer wieder katholische Minderheiten aus unterschiedlichen Kulturkreisen und Sprachgebieten in die Schweiz kommen. Fortsetzen wird sich darüber hinaus, möglicherweise in geringerem Ausmass als heute, die Einwanderung von Portugiesen. Hingegen ist infolge der restriktiven Ausländerpolitik der Schweiz ein deutlicher Rückgang der Immigration aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens wahrscheinlich.

Da die Öffnung der Grenzen zwischen den Staaten der Europäischen Union keine neuen Migrationsströme ausgelöst hat, ist auch nach Abschluss der Verhandlungen der Schweiz mit der Europäischen Union über die Freizügigkeit im Personenverkehr kaum mit einer Zunahme der Einwanderung aus Italien und Spanien zu rechnen. Dies gilt vor allem für den Fall, dass sich die Wirtschaft in unserem Land auf einem niedrigeren Niveau einpendelt.

Dennoch wird es Aufgabe der Kirchenleitung bleiben, sensibel auf neue Wanderungsbewegungen zu reagieren. Dabei ist in erster Linie an jene Mitchristen zu denken, die aus fernen Ländern zu uns kommen und die besonderen Dienste der Kirche benötigen. Bereits heute bitten fremdsprachige Christen, die als Minderheiten bei uns wohnen, um eigene Seelsorger. Solche Anfragen liegen vor von seiten

- der katholischen Inder aus Kerala mit dem syro-malabarischen Ritus,
- der afrikanischen Immigranten aus dem französischen oder englischen Sprachraum oder mit eigenem Ritus (z. B. Zairer),
- der Unierten aus unterschiedlichen Kulturkreisen (Griechen, Araber usw.).

Da in Zukunft noch weitere Gruppen von Einwanderern als Minderheiten in unserem Land leben werden, gilt es neue Formen der Pastoral ins Auge zu fassen, die den berechtigten Erwartungen dieser Mitchristen entsprechen. Obwohl es nicht möglich sein wird, für jede Gruppe einen Seelsorger im Vollamt einzusetzen, ist eine pastorale Betreuung zu gewährleisten, die den besonderen Anliegen, der Sprache, der Mentalität, der Volksfrömmigkeit oder auch dem Ritus der betreffenden Immigranten Rechnung trägt.

Gemäss einer im Frühjahr 1995 bei allen Dekanen der Schweiz durchgeführten Umfrage nimmt der Wunsch nach engerer Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und den Missionen einen sehr hohen Stellenwert ein. Dasselbe Anliegen haben auch die Italiener-Missionare am

Convegno 1994 auf ihre «Wunschliste» gesetzt. Da in diesem Bereich erheblicher Nachholbedarf besteht, sind neue Modelle «gemeinsamer Pastoral» ins Auge zu fassen.

Die finanziellen Probleme der kantonalkirchlichen Instanzen und der Kirchenverwaltungen bzw. Kirchgemeinden dürfen bei der Pastoralplanung nicht ausser acht gelassen werden. Aufgrund der gespannten Finanzlage wird der von diesen Gremien ausgeübte Druck immer härter. Daraus ergibt sich die Aufgabe, gründlicher als bisher über die pastoralen Bedürfnisse auch der Einwanderer zu informieren.

Andererseits gilt es zu bedenken, dass die in den Fremdsprachigenmissionen tätigen Priester den Pfarreiseelsorgern helfen können. Zudem besteht die Möglichkeit, sie im Lauf der Zeit mit pastoralen Diensten in den Pfarreien zu betrauen. Ferner erfüllen die Missionare vor allem für die neu Zugewanderten auch soziale Aufgaben, um die sich sonst niemand kümmert. Der Priester ist die erste Anlaufstelle in allen Lebensfragen.

Es ist eine durch vielfache Beweise erhärtete Tatsache, dass neu angekommene Einwanderer ausdrücklich einen Priester – keinen Laien – wünschen, dem sie ihre Anliegen anvertrauen können. Die meisten Immigranten der ersten Generation bleiben ihr Leben lang auf den Priester zentriert. Aber auch viele Angehörige der zweiten Generation fühlen sich mit der Mission verbunden, wo sie Glieder einer kleinen, gut überschaubaren Gruppe von Landsleuten sind, die einander persönlich kennen.

In den vergangenen Jahren haben mehrere kantonalkirchliche Gremien sowie Kirchenverwaltungen Berichte zur Migrantenpastoral entweder angefordert oder selbst verfasst. Dabei war die Zielsetzung nicht überall dieselbe. Die einen wünschen eine Bestandesaufnahme der derzeitigen Situation mit einem kurzen Ausblick auf mögliche Entwicklungen, während andere die Forderung nach einer Art Pastoralplanung erheben. Diese Berichte entstehen vielfach ohne direkten Einbezug des zuständigen Ordinariates oder der betroffenen Missionen. Gerade die Ordinariate haben aber die wichtige Aufgabe, angesichts der schwierigen Situation der Seelsorge die «Pastoral der Zukunft» zu planen.

3. Empfehlungen

Die Schweizer Bischöfe blicken bezüglich der Fremdsprachigenseelsorge in unserem Land voll Sorge in die Zukunft. Sie richten daher folgende Empfehlungen an die Priester und die Gläubigen in ihren Diözesen:

Die weltweiten Wanderungsbewegungen haben ein noch nie dagewesenes Ausmass angenommen. Dafür gibt es mancherlei Gründe:

– Suche nach Arbeit, Verdienst und neuen Lebensperspektiven,

– Flucht vor Krieg, Bürgerkrieg und Verfolgung,

– Suche nach Schutz vor Hunger, Naturkatastrophen und Krankheiten usw.

Europa – und damit unser Land – ist in diese Entwicklung einbezogen. Wir dürfen weder vor den tragischen Schicksalen der Flüchtlinge, die zu uns kommen, die Augen verschliessen noch uns gegen die Not der Einwanderer abschotten.

Die SBK ist sich der Tatsache bewusst, dass unser Land nicht alle Probleme der Migranten lösen kann. Aber wir alle können das Leid der Menschen in dieser Welt verringern helfen. Dazu kann jeder und jede beitragen durch Anteilnahme und konkrete Hilfe dort, wo sie benötigt wird.

Spezifische Aufgabe der Kirche in unserem Land ist es, für das ganzheitlich menschliche Wohlbefinden derer, die als Zuwanderer zu uns kommen, Sorge zu tragen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Pflege des religiösen Lebens in Gemeinschaft, die dem Menschen auch in fremder Umgebung Sicherheit und Halt gibt. Die SBK unterstützt deshalb alle Bemühungen um die Erhaltung und den Ausbau der Migrantenpastoral in unserem Land.

Die Fremdsprachigen-Pastoral ist besonders der Hirtensorge der Bischöfe anvertraut, die dafür die Hauptverantwortung zu tragen haben. Als Bestandteile der diözesanen Ortskirchen in unserem Land sind die Missionen, wo es ihre Stellung (Personalpfarrei, missio cum cura animarum) erlaubt, gleich zu behandeln wie die Pfarreien.

In finanzieller und administrativer Hinsicht sind die kantonalkirchlichen Gremien und die Kirchenverwaltungen für die Fremdsprachigen-Pastoral verantwortlich. Deshalb richtet die SBK an sie die Bitte um angemessene Unterstützung der Seelsorgestellen. Sie tut dies im Bewusstsein, dass der Rückgang der Steuererträge der Errichtung neuer oder auch der Weiterführung bereits bestehender Missionen Grenzen setzt. Mehrere landeskirchliche Synoden haben die Einsetzung einer Kommission für die Fremdsprachigenmissionen beschlossen. Die Bischöfe begrüssen es, dass so vor allem dort, wo das kirchliche Stimm- und Wahlrecht für Ausländer noch nicht eingeführt ist, Möglichkeiten der direkten Mitsprache für Zugewanderte geschaffen werden.

Die Migration ist einem ständigen Wandel unterworfen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, anhand fortlaufender Situationsanalysen den tatsächlichen Bedarf an Fremdsprachigenseelsorgern immer wieder neu zu ermitteln. Die diesbezügliche Pastoralplanung ist Aufgabe der Ordinariate; diese sind aufgerufen, sie in Zusammenarbeit mit den zuständigen Missionaren und den Verwaltungsgremien durchzuführen.

Nicht nur aus dem Priestermangel, sondern zuerst und vor allem aus unserem Verständnis von der *einen* Kirche als Volk Gottes ergibt sich die unabdingbare Notwendigkeit, dass Priester und Laien-Seelsorger(innen) unterschiedlicher Herkunft eng zusammenarbeiten. Deshalb wünscht die SBK, dass vermehrt Wege zu gemeinsamer Pastoral gesucht und gefunden werden.

Die Begegnung mit Menschen fremder Herkunft gehört zum Alltag jedes Seelsorgers und jeder Seelsorgerin. Dieser Tatsache ist in der Ausbildung Rechnung zu tragen. Das Thema «Migration» muss unbedingt ins Curriculum der Vorlesungen an den Theologischen Fakultäten aufgenommen werden. Besonders in den Praktika sollen die künftigen Seelsorger(innen) Gelegenheit zur Begegnung mit Zugewanderten unterschiedlicher Herkunft erhalten. Zudem wünscht die SBK, dass in der Fortbildung Fragen der Migration und der Migrantenpastoral zum ordentlichen Lehrprogramm gehören.

Wie bereits erwähnt, bekommen auch die Missionen für Fremdsprachige den Priestermangel zu spüren. Deshalb ist eine theologische Ausbildung ins Auge zu fassen für Ordensfrauen und Laien, die fähig und willens sind, in Zusammenarbeit mit einem Priester pastorale Aufgaben an ihren Landsleuten zu erfüllen. Für grössere Gruppen von Einwanderern wäre auch an die Einführung von Teams zu denken, in denen einheimische und fremdsprachige Priester und Laien, Seelsorgerinnen und Seelsorger gemeinsam den ihnen anvertrauten Gläubigen zur Verfügung ste-

hen. Dies ist um so wichtiger, als heutzutage vermehrt Pfarreiverbände gebildet werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Volksgruppen von Immigranten, die *neu* zu uns kommen. Viele von ihnen bringen ein anderes Kirchenverständnis mit und kennen die Strukturen der Kirche in unserem Land nicht. Für sie ist im Rahmen des Möglichen ein eigener Seelsorger zu beauftragen, der ihnen auch das Gefühl des Angenommenseins durch unsere Kirche gibt. Die Fremdsprachigenseelsorger sind auf ihren Dienst vorzubereiten, wofür in bestimmten Fällen eine Art Vikariat in einer Pfarrei oder einer Mission durchaus denkbar ist.

4. Schlussbemerkungen

Die Bischofskonferenz ist sich ihrer Verantwortung für die katholischen Einwanderer bewusst. Sie kann ihren Dienst und ihre Leitungsaufgabe aber nur erfüllen in Zusammenarbeit mit den Priestern und den Gläubigen, und zwar sowohl mit den einheimischen als auch mit den fremdsprachigen. Zusammen bilden wir das eine Volk Gottes, das sich verbunden weiss in dem einen Glauben, aus dem heraus es immer mehr zu einer Einheit werden muss. Daher wünscht die SBK, dass viele Glieder der Kirche und viele engagierte Menschen in unserem Land den vorliegenden Bericht und die Empfehlungen lesen und diskutieren. Insbesondere wünscht sie, dass die kirchlichen Räte und Kommissionen sich damit auseinandersetzen und Wege zur Umsetzung der Empfehlungen suchen. Die SBK wird alles, was zu diesem Zweck unternommen wird, unterstützen. Gerne nimmt sie weitergehende Anregungen entgegen, die an ihre Stabskommission für Migration SKAF [1] zu richten sind.

Für die Schweizer Bischofskonferenz
+ *Henri Salina* CRA
Bischof, Abt von St-Maurice
Präsident
P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP
Sekretär

Freiburg, 2. Februar 1996

[1] Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 210 03 47/Fax 041 - 210 58 46.

Informationen der SKAF

Für die Fremdsprachigenmissionen – aufgeteilt nach Sprachen – ergibt sich Ende 1995 folgendes Bild:

a) Italiener

101 Priester, 1 Diakon, 10 Seelsorgehilfen. Das Durchschnittsalter der Priester ist relativ hoch; aus Italien sind nur wenige Priester zu erwarten. In den nächsten Jahren ist deshalb mit einem weiteren Rückgang der Zahl der Priester zu rechnen. Pläne für eine Restrukturierung bestehen.

Etwa 150 Ordensschwestern und Mitglieder von geistlichen Gemeinschaften arbeiten vor allem in pädagogischen oder sozialen Diensten; viele nehmen teilzeitlich und ehrenamtlich pastorale Dienste in den Missionen wahr (Vorbereitung der Liturgien, Alten- und Krankenbesuche usw.). Mehrere Ordensgemeinschaften beabsichtigen, ihre Schwestern aus der Schweiz abzuberufen. Die vakanten Dienste können kaum mehr besetzt werden, da der Ordensnachwuchs auch in Italien fehlt.

Für italienische Ordensschwestern und Laien wird ein 3jähriger Theologiekurs durchgeführt, der ein theologisches Basiswissen vermittelt. Bisher haben etwa 150 Teilnehmer den Kurs absolviert.

Die italienische Laienbewegung ist in einer Phase der Umstrukturierung, damit die Laienarbeit stärker auf die Bedürfnisse der Missionen abgestimmt werden kann. Der Schwerpunkt liegt in der Bildungsarbeit.

Die Italienermissionen verfügen mit der Wochenzeitung «Corriere degli Italiani» über ein bedeutendes pastorales Instrument, das im Dienst der Verkündigung steht.

Die Zahl der italienischen Immigranten ist leicht rückläufig durch Einbürgerung und Rückwanderung. Die Zahl der neuen Immigranten ist gering.

b) Spanier

30 Priester, 3 Priester im Halbamt, 2 Seelsorgehilfen, 1 Priester im Nebenamt. Auch für die Spaniermissionare ist in den kommenden Jahren mit einem Rückgang zu rechnen, da bereits jetzt einige ihre Rückkehr nach Spanien angekündigt haben. Von Spanien sind ebenfalls kaum mehr Priester zu erwarten. Die Spanierseelsorger betreuen auch die spanischsprachigen Südamerikaner.

24 Ordensschwestern sind mit pädagogischen und sozialen Aufgaben betraut. Die Zusammenarbeit mit den Missionen ist ehrenamtlich. Ein Rückgang der Zahl der Ordensschwestern ist absehbar, da auch die spanischen Schwesterngemeinschaften Nachwuchsmangel beklagen.

Die Zahl der spanischen Immigranten ist seit Jahren rückläufig, vor allem durch Rückwanderungen. Die spanische Immigration ist heute gering.

c) Portugiesen

16 Priester, 2 Priester im Halbamt, 5 Seelsorgehilfen. Die Schwierigkeit stellt sich bei der Rekrutierung von Priestern aus Portugal. 3 Priester im Vollamt und 1 Priester im Halbamt sind Schweizer. Bereits haben einige Priester ihre Rückkehr nach Portugal angekündigt.

Die Immigration aus Portugal ist seit Jahren ungebrochen, so dass ein jährlicher Zuwachs von etwa 10 % verzeichnet wird. Zu den portugiesischsprachigen Katholiken sind auch die Südamerikaner, vor allem die Brasilianer zu zählen, welche die Dienste der Missionare ebenfalls beanspruchen.

d) Kroaten

13 Priester, 5 Seelsorgehilfen. Die Missionare wünschen die Beauftragung weiterer Kroatenseelsorger und weiterer Seelsorgehilfen, da die steigende Zahl der Gläubigen, die grossen Seelsorgegebiete und die fehlenden Infrastrukturen (Versammlungsräume, Zentren usw.) immer höhere Anforderungen stellen. Die Gläubigen pflegen – neben den Eucharistiefeiern, deren Besuch überdurchschnittlich hoch ist – den regelmässigen Sakramentenempfang (Beichte) und para-liturgische Feiern (Wallfahrten, Haussegnungen usw.), die den Priestern Gelegenheit geben, mit den meisten Gläubigen persönliche Kontakte zu haben.

Im Sozialdienst der kroatischen Missionen in Buchs (SG) arbeiten eine vollzeitlich und eine teilzeitlich angestellte Sozialarbeiterin. Caritas Tessin beschäftigt eine vollamtliche Sozialarbeiterin. Da weitere kirchliche Sozialberatungsstellen fehlen, sind die Sozialdienste, die grosse Anerkennung finden, eine Anlaufstelle für Kroaten aus allen Teilen der Schweiz.

Die Zahl der Gläubigen ist nicht genau eruierbar; Schätzungen ergeben 80 000 bis

100 000 Kroaten in der Schweiz, die aus Kroatien und aus Bosnien-Herzegowina stammen. Ihre religiöse Situation ist nicht allein durch die traditionelle Volksfrömmigkeit geprägt, sondern heute im besonderen durch die kriegerischen Ereignisse in ihrer Heimat.

e) Slowenen

2 Priester. Sie betreuen die etwa 5000 katholischen Slowenen in der ganzen Schweiz.

Neueinreisende Slowenen sind die Ausnahme.

f) Albaner

1 Priester. Er betreut die über 8000 albanischsprachigen Katholiken in der ganzen Schweiz. Die Anforderungen an den Priester sind sehr hoch, da er – mangels eines Sozialdienstes – auch mit sozialen Anliegen der Gläubigen konfrontiert wird.

Die Zahl der Albaner ist zunehmend; allerdings ist nicht klar, wieviele katholisch sind. Der Priester kann nur durch Vermittlung der albanischsprachigen Katholiken mit neuen Immigranten in Kontakt treten, da ihm die Adressen seiner Gläubigen nur in seltenen Fällen durch offizielle Stellen (Pfarreien, Gemeinden, andere Missionen) zugestellt werden.

g) Ungaren

4 Priester; zwei über 65jährig; 1 im Halbamt, 1 im Nebenamt.

Die Teilnahme an den Gottesdiensten und an den Aktivitäten der Missionen ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Priester haben vermehrt Alte, Kranke und Einsame zu betreuen. Die Zahl der katholischen Ungaren lässt sich nicht genau feststellen. Die Ungaren setzen sich vehement ein für die vorläufige Beibehaltung der Missionen, solange Priester zur Verfügung stehen. Aus Ungarn sind keine Priester mehr zu erwarten.

Viele alte Ungaren bekunden die Absicht, nach Ungarn zurückzukehren, was allerdings nicht einfach ist aufgrund der veränderten Situation in ihrer Heimat und wegen der Kinder, die in der Schweiz bleiben werden. Junge Ungaren holen – nach Auskunft der Priester – häufig ihre Ehepartner in Ungarn. Neueinreisende Ungaren sind Diplomaten, Wissenschaftler und Manager, die oft den Kontakt mit den Seelsorgern suchen. Ein besonderer Aspekt der Pastoral sind die Touristen, die sich an die Priester wenden.

h) Polen

1 Priester für die Westschweiz; 1 Mission für die deutsche Schweiz vakant; 1 polnischer Priester im Tessin ist – neben der Seelsorge in einer Pfarrei – für die Polen im Bistum zuständig; 1 polnischer Priester im Bistum Basel nimmt neben der Seelsorge in einem Altersheim die Pastoral an den Polen wahr. Dazu kommt eine unbekannte Zahl polnischer Priester, die in Pfarreien beauftragt sind, die aber mehrheitlich wenige Kontakte mit den Missionaren und ihren Landsleuten haben.

Viele Polen sind eingebürgert, leben aber in Verbindung mit ihrer religiösen Herkunft. Neben alten und kranken Menschen nehmen auch junge Gläubige der 2. und 3. Generation am Leben der Missionen teil. Neue Immigranten kommen zu Studien- oder Weiterbildungszwecken in die Schweiz.

i) Tschechen

1 Priester, über 65jährig.

Die Aufgabe des Priesters, das Leben in der Mission und die Form der Immigration sind ähnlich wie bei den Ungaren.

k) Slowaken

2 Priester, einer über 65jährig.

Seelsorge, Mission und Immigration aus der Slowakei sind vergleichbar mit den Ungarnmissionen.

l) Vietnamesen

1 Priester für die deutsche Schweiz und das Tessin; 1 Priester, 1 Diakon für die Westschweiz.

Die Zahl der katholischen Vietnamesen ist nicht genau feststellbar. Vor allem junge Leute nehmen am Leben der Missionen teil. Die Seelsorger sind auch Vertrauenspersonen für nichtkatholische Vietnamesen. Heute kommen Vietnamesen nur mehr im Rahmen der Familienzusammenführung in die Schweiz.

m) Koreaner

1 Priester, der ab Januar 1996 halbzeitlich für eine Pfarrei und halbzeitlich für die Koreanerseelsorge beauftragt wird. Ein koreanischer Laientheologe hat in der Zeit der Vakanz die Gemeinschaft betreut.

Die Koreaner haben ein reges Gemeindeleben. Seit längerem haben sie einen eigenen Seelsorger gewünscht. Sie sind bereit, die Beauftragung eines Priesters durch zusätzliche finanzielle Leistungen zu unterstützen. Die meisten Koreaner sind in leitenden Funktionen oder in Pflegeberufen tätig. Die Zahl der Katholiken ist nicht genau bekannt.

n) Engländer

4 Priester (Zürich, Genf, Lausanne). Daneben gibt es aber eine nicht bekannte Zahl von einheimischen Priestern, die regelmässig Gottesdienste mit Englischsprachigen feiern und die Sakramente spenden.

Die Gemeinschaft der Engländer ist im wahrsten Sinn des Wortes «katholisch», da sich bei ihnen Gläubige aus allen Erdteilen einfinden. Der Dienst der Priester wird hoch geschätzt, vor allem von den kleinen und zerstreut lebenden Gruppen. Die Zahl der Gläubigen lässt sich nicht festlegen. Oft sind es jüngere Leute mit Familie, die während einer limitierten Zeit in der Schweiz einen bestimmten Auftrag erfüllen (z. B. Managertransfer usw.) und sich deshalb nicht vollumfänglich in der Schweiz integrieren können.

o) Philippinen

1 Ordensschwester; 2 Priesterstudenten.

Die Philippinen, zur Mehrzahl Frauen, haben sich in verschiedenen Städten zu Gemeinschaften oder Selbsthilfegruppen zusammengefunden. Seit langem besteht der Wunsch nach der Beauftragung eines Priesters, der sie in ihren Anliegen begleitet, mit ihnen Gottesdienste feiert und ihnen die Sakramente spendet. Die Priesterstudenten, die nur für eine begrenzte Zeit in der Schweiz sind, übernehmen gegenwärtig die Sonntagsgottesdienste.

p) Tamilen

1 Priester.

Die etwa 4000 katholischen Tamilen wurden bis Ende 1995 vom Tamilenseelsorger in Deutschland durch regelmässige Seelsorgsbesuche betreut. Seit Januar 1996 steht ein eigener Seelsorger für die Schweiz zur Verfügung. Das Gemeindeleben, an dem auch nichtkatholische Tamilen teilnehmen, ist rege. Auffallend ist die enge Beziehung zu Marienwallfahrtsorten (Einsiedeln, Mariastein), die zu Treffpunkten für die Tamilen geworden sind.

q) Kleinere Gruppen von katholischen Immigranten verfügen über keine eigene Seelsorge in der Schweiz. Sie werden re-

gelmässig oder sporadisch von Priestern aus dem Ausland besucht, wobei die Zahl der Gläubigen nicht festgestellt werden kann:

- Kambodschaner,
- Laoten,
- Ukrainer / Griechisch-Katholiken.

r) Katholiken aus afrikanischen und asiatischen Ländern, für die keine eigene Seelsorge besteht, nehmen – so weit als möglich – an den Pfarreigottesdiensten oder an den Gottesdiensten jener Gruppen teil, mit deren Sprache sie am ehesten vertraut sind (englisch, französisch, portugiesisch). Sofern Priesterstudenten aus dem eigenen Kulturkreis in der Schweiz anwesend sind, nehmen die Gläubigen oft grosse Anstrengungen auf sich, um an den Gottesdiensten teilnehmen zu können.

Ungelöst ist das Anliegen der etwa 3000 katholischen Inder aus Kerala: Diese haben vor einigen Jahren das Gesuch um einen eigenen Seelsorger unterbreitet, das sie nicht allein mit der Zahl der Gläubigen und der fremden Sprache begründen, sondern vor allem mit dem ihrer Kirche eigenen syro-malabarischen Ritus und der damit verbundenen Spiritualität.